

14.5.1954

Herrn
Arthur Ehrhardt
Coburg
Postfach 670

Sehr geehrter Herr Ehrhardt,

ich bedauere es, daß ich verreist war, als Sie bei mir vorsprachen. Ihre freundlichen Grüße und Wünsche erwidere ich und hoffe, daß ich zuhause bin, wenn Sie Ihre Absicht verwirklichen und mich bei einem nächsten Aufenthalt in München besuchen.

Nun aber fürchte ich, Sie und auch Herrn Wülfig zu enttäuschen, wenn ich zu seinem Schauspiel Stellung nehme. Das tut mir leid, denn wie ich einer meiner Tagebuchnotizen entnehme, hat mich Herr Pesch=Wülfig einst in Brüssel sehr freundlich betreut. Aber ich denke, daß ihm mit nichtssagenden Worten nicht gedient ist. Außerdem berührt sein Stück meine Heimat, und da muß ich ehrlich aussprechen, was ich von dem Drama halte.

Das Thema, das er sich wählte, hat Gewicht: die tragische Lage der Waffen-SS-Männer, die erkennen mußten, daß Kameraden in ihrer Uniform furchtbare Befehle durchführten. Gewiß hat die Waffen-SS im allgemeinen mit der Judenvernichtung nichts zu tun gehabt, aber es ist doch nicht glaubhaft zu machen, daß einer ihrer Brigadestäbe nichts von solchen Aktionen gewußt haben soll und daß erst ein aus Berlin entfloherener Jude verhaftet werden mußte, um diese Offiziere aufzuklären, die hierauf an seinen Schicksal so lebhaft Anteil nehmen, daß sie für ihn mehr Gefühle aufbringen als für die 26 deutschen Divisionen, die durch den gleichzeitigen rumänischen Verrat den Russen ausgeliefert wurden. Die SS-Offiziere müssen ja schon früher den Judentransporten begegnet sein, in Polen oder Ungarn, in Frankreich oder sonstwo, mögen sie vielleicht auch von den Vergasungslagern nichts gehört haben.

Es ist also nicht überzeugend, daß sie erst im August 1944 durch die Verhaftung eines Juden den Star gestochen bekommen. Es ist vor allem deshalb nicht überzeugend, weil in Rumänien von deutschen Behörden niemals Juden festgesetzt wurden, um sie auf Elendsmärschen umzubringen. Man darf bei aller poetischen Lizenz bestimmte Handlungen nicht in Räume verlegen, wo sie nicht geschehen sind. Überdies ist die Verkoppelung des von Wülfig bearbeiteten Themas mit einem zweiten, geschichtlich ungemein tragischen meiner Ansicht nach unstatthaft. Dieses zweite Thema ist Rumäniens Abfall, die Auslieferung der deutschen Truppen durch heimliche Öffnung der Front an die Russen und die blinde Übergabe Rumäniens selbst an die Sowjets. Das erste Thema wäre besser in einem KZ-Lager lokalisiert worden. Wird es verknüpft mit einem der ungeheuerlichsten Ereignisse, mit der Öffnung des ganzen Südostens durch eine Hofkamarilla zum Nutzen Moskaus und zum Schaden des Abendlandes, so muß die Gestalt des Juden, was immer der Autor handlungsmäßig an sie hängt, belanglos erscheinen und die SS-Offiziere, die ihn in dieser Stunde überhaupt beachten, unglaubwürdig.

Nun geht aber die Unglaubwürdigkeit bis in die Einzelheiten. Ich erwähnte schon, daß deutsche Behörden in Rumänien keine Juden verfolgten. Wülfig aber behauptet dies und behauptet außerdem, daß die Rumänen Beschützer der Juden gewesen seien. Das rumänische Volk ist, anders als das deutsche, von jeher antisemitisch gewesen. Warum? Die Ursachen ergeben sich aus der Rolle, die die Juden in Rumänien ebenfalls seit langer Zeit spielten. Es hat in Rumänien oft Exzesse gegen Juden gegeben. Als Rußland 1940 mitten im Frieden Rumäniens Ostprovinzen an sich riß, wandten sich viele dortlebenden Juden gegen die abzie-

henden Rumänen. Wie dann die Rumänen ein Jahr später als deutsche Bundesgenossen Besarabien und die Bukowina wieder betraten, nahmen sie grauenhafte Rache an den Juden. Es ist also nicht richtig, wenn Wülfing die Rumänen als Judenbeschützer hinstellt. Die rumänische Armee war radikal antisemitisch, was nicht hinderte, daß sich reiche Juden durch Bestechung und Ausnützung der rumänischen Korruption sehr oft vom Wehrdienst freikaufen. Die ärmeren Juden schickte man später nicht an die Front, sondern sammelte sie, soweit sie wehrpflichtig waren, in Arbeitslagern. Gab es also Judenlager in Rumänien, so waren es von Rumänen errichtete und verwaltete, keineswegs aber von Deutschen geschaffene. Wie hätte ein rumänischer höherer Offizier einen aus Deutschland geflohenen Juden jahrelang beherbergen können; er hätte sich damit unmöglich gemacht. Der Flüchtling hätte bei seinen jüdischen Volksgenossen leicht Unterkunft gefunden.

All dies übergeht Wülfing, wodurch die Rumänen geradezu weiße Lämmer werden, die Deutschen aber schwarze Schafe. Eine solche Schwarz-Weiß-Zeichnung ausgerechnet für Rumänien und von einem deutschen Autor vorgenommen, berührt mich und jeden Landeskennner peinlich.

Hinzu kommt aber noch dies: die Beziehungen der Rumänen zu den Deutschen und Volksdeutschen sind falsch gesehen. Rumänien hatte 1919, die Volksabstimmungen durchzuführen, von all seinen Anrainern große Gebiete an sich zu bringen vermocht. Abgesehen von den Polen, waren all seine Nachbarn deswegen Bukarests Todfeinde. England garantierte einmal auch Rumäniens Bestand, aber britische Garantien an osteuropäische Staaten waren nichts weiter als Aktionen gegen das Reich, wurden nie verwirklicht und rissen einen Staat nach dem anderen ins Unglück. Nachdem Rußland 1940 Rumänien gedemütigt hatte, war Rumäniens Position im großeuropäischen Spiel festgelegt. Es konnte nichts anderes tun als mit Deutschland gegen Rußland zu gehen und tat das nicht gezwungen, sondern mit Überzeugung. Das Reich allein verhinderte, daß die Ungarn Siebenbürgens wegen Rumänien damals überfielen. Das muß man klar sehen. Man darf Rumänien nicht als Deutschlands Opfer ausgehen. Die rumänische Armee war deutschfreundlich, aber sie behandelte die Volksdeutschen schändlich und ließ kaum einen Offizier werden. Diese Haltung entfloß dem rumänischen Chauvinismus, der die Behörden erfüllte. Zwar lebten Volksdeutsche und Rumänen im Alltag gut miteinander, aber die Behörden suchten den Volksdeutschen, wo sie es konnten, zu schaden. Sie taten es in anderer Weise als die Ungarn. Sie beeinträchtigten nicht die deutschen Schulen, sondern gingen auf den volksdeutschen Besitz aus. Mitten im Krieg, während Deutsche und Rumänen gemeinsam kämpften, beeinträchtigte das Regime Antonescus die Siebenbürger Sachsen wirtschaftlich immer mehr, ohne daß sich das Reich mit Rücksicht auf die Waffenbrüderschaft einmischte. Grundkauf von Volksdeutschen wurde fast unmöglich gemacht. Die Besteuerung überstieg jedes Maß bei den Deutschen.

Es ist also nicht so, daß die Rumänen sich den Volksdeutschen gegenüber richtig betragen hätten. Es ist nicht so, daß die Rumänen die Juden geliebt hätten. Es ist vielmehr so, daß die einzigen Judenmassaker, die in Rumänien während des Kriegs stattfanden, von Rumänen und nicht von Deutschen verübt wurden. Es ist unhaltbar, aus Antonescu, dem Ministerpräsidenten, einen Beschützer der Juden und einen heroischen Märtyrer zu machen. Antonescu zog keinen Rumänen zur Verantwortung wegen der Pogrome in der Bukowina. Antonescu, ein abgefeimter Balkanpolitiker, konspirierte wohl 1943 mit den Alliierten, ließ aber dann die Hand davon, als er merkte, daß die Westmächte Rumänien den Russen ausliefern wollten. Nicht er bewirkte den Verrat des Königs an den Deutschen, sondern eine kleine Clique, die ihn wie den Marschall nachheftete. Er wurde hingerichtet. Diese Clique bestand aus Todfeinden der beiden Antonescus. Sie sah den Krieg verloren und glaubte, sich zu salvieren, wenn sie den Russen

die Front öffnete und ihnen die 26 deutschen Divisionen, die Rumäniens Ostgrenzen verteidigten, in die Hand spielte. Sie nahm es in Kauf, daß ihr Land von den Sowjets besetzt wurde, daß ihr Volk den Verrat verabscheute, und hoffte, Engländer würden mit Luftlandetruppen nach Bukarest kommen und die Bolschewisierung verhindern. Es waren blinde Narren. Gleichgültig, ob der Krieg verloren war, Rumäniens Schicksal konnte durch den Abfall nicht gebessert werden. Heute erklärt sich das einfache rumänische Volk den Jammer seines Landes als eine Strafe Gottes für den Verrat an den Deutschen. Dafür gibt es genug Belege. Die rumänische Armee empfand den Überlauf als eigene Entehrung. Daß sie dennoch dem König gehorchte, geschah nicht aus einem besonderen Treueverhältnis zum Thron, sondern aus jener balkanischen Spekulation, die unklare und trübe Handlungen begeht, weil sie die eigene Entscheidung nicht wagt.

Ein Radulescu, wie ihn Wülfing anfangs zeichnete, wäre an dem Verrat erstickt oder zu den Deutschen übergelaufen wie viele seinesgleichen. Zwar wird im Vorspiel gesagt, der rumänische König sei gut und er wird als Schutzherr auch der Sachsen bezeichnet, wie überhaupt die beiden Kaiserjäger a.D. ihre politischen Positionen in einer Art Lehnverhältnis sehen, aber derlei gab es natürlich nicht. Der "gute" König war Carol II., den die Offiziere wegen seiner jüdischen Mätresse verachteten und bei dem zur Hoftafel in Gegenwart der Lupescu zu erscheinen sich Weylands Urbild, der spätere Wehrgruppenführer Phleps, als rumänischer kommandierender General weigerte. Übrigens hätten alte Kaiserjäger - ich selbst bin einer - bei einem Jagdhüttenfest, wo groteskerweise die Sachsen in Tracht erscheinen, über die Beine ihrer Töchter keine anzüglichen Redensarten gemacht, auch hätten sie nicht erzählt, daß sie aus dem 1. Weltkrieg heimgelitten seien, denn die Kaiserjägerdivision geriet infolge der verrätischen Auslegung der Waffenstillstandsbedingungen ~~1918~~ durch die Italiener in Gefangenschaft. Es wäre bei einem politischen Gespräch anno 1939 zwischen den beiden alten Kameraden sicherlich sehr heftig gegen die innenrumänischen Verhältnisse gewettert worden und Weyland hätte einiges über den rumänischen Chauvinismus gesagt, denn sein Urbild, Phleps, verließ den rumänischen Heeresdienst, weil er aus nationalen Gründen dort nicht mehr dienen wollte.

Man muß diese Spannungen in einem siebenbürgischen Stück fühlbar machen. Man darf sie nicht verkleistern, indem man die Rumänen weiß, die Deutschen schwarz zeichnet. Es ist unmöglich, daß ein einstiger deutscher Bürgermeister von Kronstadt seinem Sohn Vorhaltungen macht, weil der nicht die rumänische, sondern die deutsche Uniform trägt - übrigens auf Grund eines Staatsvertrags zwischen Rumänien und dem Reich. Unmöglich, daß der Bürgermeister bedauert, daß die Bundesgenossen Deutschlands nicht früher abtrünnig wurden. Alle Sachsen wußten, daß es um das Abendland ging. Unmöglich, daß sich der Bürgermeister einbildet, in Kronstadt werde der Pöbel nicht hausen.

Unmöglich, daß Wülfing den Standpunkt sinnimmt, den Sachsen werde es schlecht ergehen, weil ihre Söhne im deutschen Heer dienten. Die Russen waren nicht die Vollstrecker eines Gerichts an den Deutschen, weil die deutsch fühlten oder lieber deutsche als rumänische Soldaten waren oder weil die Deutschen Juden vernichteten; sie waren die Bringer des Bolschewismus. Sie ließen die Volksdeutschen von Anfang an wissen, daß sie sie mehr achteten als die Rumänen. Die rumänische Clique aber, die den Verrat verübte, um dann selbst ein Jahr später vernichtet zu werden, ließ gegen die Volksdeutschen ihrem Chauvinismus freien Lauf, in der wahnwitzigen Verblendung, daß sie nun den Deutschen rauben könne, was sie ihnen schon immer rauben wollte. Die sächsischen Güter wurden enteignet, ein wenig später auch die rumänischen, als die Kommunisten die Clique beseitigten. Aber vorher machte diese Clique noch etwas unsäglich Schändliches: im Januar 1945 verlangten die Russen 100.000 Arbeiter von Rumänien, keineswegs wurden volksdeutsche verlangt. Und nun wurden in der Nacht durch rumänische Polizisten alle volks-

deutschen Frauen und Mädchen vom 18. bis 30., alle Männer vom 17. bis 45. Lebensjahr festgenommen und in plombierten Waggonen für fünf Jahre zur Zwangsarbeit ins Donezgebiet verfrachtet, wo fast 15% von ihnen den Tod fanden. Wenn Rumänen dies fertigbrachten, darf kein deutscher Autor in ihnen Feinde einer Völkerverfolgung sehen und gar die Deutschen als Völkerverfolger in einem Land schildern, wo sie niemals jemand verfolgt haben. Es war ein Glück, daß die wehrfähigen Volksdeutschen in der deutschen Uniform steckten. So wurden sie wenigstens gerettet. Während sie in der rumänischen Armee gewesen, so hätte man sie allesamt daraus hervorgeklaubt, wie das mit den wenigen geschah, die noch dort waren, und den Russen als Sklaven geliefert. Kein Radulescu trat dagegen auf.

Wülfing schrieb ein Stück des schlechten deutschen Gewissens. Wie Zuckmayer läßt er den Teufel bei den Deutschen bestimmen. Aber, soweit es sich um die Vorgänge in Rumänien handelte, ging es ums Abendland. Man könnte zugespitzt sagen, bei Wülfing muß das Abendland untergehen, weil ein jüdischer Musiker verhaftet wird. Erstaunlich, warum Rußland bei dieser moralischen Betrachtung der Geschichte nicht längst unterging und England mit.

Im Vorspann behauptet Wülfing, die Begebenheiten des Stückes gingen auf einen Bericht zurück, den eine deutsche Zeitung im Herbst 1944 brachte. Ich entsinne mich, daß damals ein Bericht erschien, der, wenn ich nicht irre, auch den Titel "Entscheidung vor Kronstadt" hatte. Natürlich war dort nichts vom jüdischen Musiker zu lesen, sondern nur vom Obergruppenführer Phleps, der es ablehnte, vom rumänischen Stadtkommandanten von Kronstadt die eigenen Verwandten entgegenzunehmen, sofern nicht alle Sachsen abtrecken dürften. Es war eine bewundernswerte Haltung. Phleps fiel wenige Tage später. Man darf aus ihm keinen Märtyrer der Judenverfolgung machen. Das geht nicht. Die Episode, die sich auf Phleps Verhalten vor Kronstadt bezieht, hätte Stoff zu einem Schauspiel geben können, in dem die Tragik der Rumänen wie der Volksdeutschen und Reichsdeutschen zum Ausdruck gekommen wäre. Die Verquickung mit dem Musiker verwischt alles.

Diana soll Berger lieben, ein warmblütiges Mädchen den ewig nur anklagenden Menschen, der sich einmal sogar dazu versteigt zu behaupten, die Juden hätten für Hitler ausnahmslos ihr Leben gewagt, wenn er sie gerufen hätte. Wer glaubt das?

Wülfing durchschaut die rumänischen Zustände nicht. Sollte sein aufgeführt werden, so gibt es einen Proteststurm meiner Landsleute. Sie würden sagen, die Seelennöte ehemaliger SS-Männer mögen sich gefälligst andere Landschaften suchen, um sich zu rechtfertigen, nicht aber Siebenbürgen.

Es tut mir leid, daß ich nicht anders über das Stück urteilen kann, wobei ich ganz davon absehe, die künstlerische Seite zu bewerten, die mich auch nicht befriedigt. Sollten Sie meinen Brief Herrn Wülfing zu lesen geben, so bitte ihm mitzuteilen, daß ich ihn grüßen lasse, und er solle es mir nicht verübeln, daß ich sein Stück für mißglückt halte. Es konnte nicht gelingen, weil schon der Ansatz verfehlt ist.

Mit den besten Grüßen

Beilage

Ihr sehr ergebener

ikgs

26.5.1954

Herrn
Arthur Ehrhardt
Woburg

Sehr geehrter Herr Ehrhardt,

ich danke Ihnen, daß Sie mich wieder zur Mitarbeit an Ihrer Zeitschrift auffordern. Wenn ich noch eine Zeit verstreichen lassen möchte, ehe ich Ihren Wunsch erfülle, so bitte ich Sie um Ihr Verständnis. Meine Lage ist doch anders als die von Hermann Claudius, da ich erster Vorsitzender einer Landsmannschaft bin und dadurch immer wieder ins Blickfeld der mir mißgünstigen Presse rücke. Meine Frau hat Ihnen wohl erzählt, wie übel mich gewisse Journalisten im letzten Jahr behandelt haben. Nicht meinet-, sondern meiner Landsleute wegen muß ich, so wenig es mir eigentlich liegt, vorsichtig sein. Ihre Zeitschrift wird leider verdächtigt, sicherlich ohne Grund; und derselben Journaille, die Sie angreift, möchte ich nicht wieder zum Ziel werden, denn das würde wichtige Vorhaben meiner Landsmannschaft stören.

Mit besten Grüßen und Wünschen
Ihr sehr ergebener